Eine tapfere Frau.

Criminalroman von Frederic Wicks.

(11. Fortsetzung.)

In aller Frühe eilte David auf Deck, um die köstliche Luft einzuathmen. Die frische Brise und die Neuheit der Situation heiterten ihn sichtlich auf, er fand das Leben wieder lebenswerth, und neue Hoffnungen beseelten ihn, Hoffnungen auf ein bereits verloren gegebenes Glück. Diese Hoffnungsfreudigkeit hielt den ganzen Tag an, erreichte aber ihren Höhepunkt Mittags, während die Herren, behaglich in den Hängematten liegend, ihre Pfeifen rauchten. Die Hitze ward durch die Brise gedämpft. Die „Ueberraschung" flog leicht und graziös wie eine Möve dahin, das Herz ging Thresher vor lauter Wohlbehagen auf, und er vermochte kaum der Versuchung zu widerstehen, Spitzer zu verrathen, daß er wisse, wer er in Wirklichkeit sei. Schließlich siegte aber sein Verstand doch über sein Herz, und er schwieg abermals. Der günstige Wind hielt den ganzen Tag an, gegen Abend ließ Spitzer, wie dies seine Gewohnheit war, plötzlich den Kurs ändern, und zwar nach Douglas auf der Insel Man. Er begründete dies damit, daß sie von der Insel früh Morgens mit dem ersten Dampfer nach Liverpool kreuzen und von dort aus Halesowen vor Abend erreichen konnten, um am folgenden Abend, nach Besichtigung der Nagelfabrik, nach Holyhead zurückzukehren. Er ertheilte dem Capitän die nöthigen Weisungen, so daß die beiden Herren programmmäßig um sieben Uhr Morgens von der kleinen Bahnstation Dudley in einem Leiterwagen — ein anderer war nicht aufzutreiben — nach Halesowen fuhren. Nach der herrlichen Seefahrt im schottischen Gewässer erschien David die trostlose Landschaft geradezu niederschmetternd. Der Anblick der halbverhungerten Menschen erregte sein tiefstes Mitleid, und er vermochte seiner Entrüstung nicht genug kräftige Worte zu verleihen.

„Habe ich übertrieben?" fragte der alte Herr ernst.

„Hier scheint der Teufel selbst seine Hände im Spiele zu haben! Ein solches Elend kann sich Unsereins gar nicht vorstellen, wenn man es nicht mit eigenen Augen erschaut hat."

„Jedermann sollte sich davon persönlich überzeugen und sich dadurch zu Thaten aufrütteln lassen. Das Unglück besteht eben darin, daß solches Elend dicht neben unseren Palästen haust und wir doch blind daran vorübergehen. Dieses Elend hier ist ein Theil unseres Lebens und steht in näherem Zusammenhang mit Reichthum und Luxus, als wir vermuthen."

„Wie könnte man da abhelfen?"

„Ja, wie? darüber haben sich schon viele Menschenfreunde die Köpfe zerbrochen. Die Lösung ist nicht leicht. Almosen helfen nichts, denn sie werden vertrunken. Eine andere Gesetzgebung würde nur ein unnatürliches Anwachsen des Uebels hervorrufen und lediglich den Charakter desselben verändern. Ich will jetzt den Versuch machen, mit meinem Freund Cope zu concurriren, indem ich auf Verlust arbeiten lasse. Vom ökonomischen Standpunkt ist das zwar verfehlt, aber dieser Irrthum bringt nur mir Schaden, während er die Lage der Arbeiter in dieser Gegend heben wird, ohne daß diese auch nur ahnen werden, daß es auf Grund einer ungesunden Volkswirthschaft geschehen ist," erklärte Spitzer seelenvergnügt.

„Das stehst Ihnen Spaß zu machen!" warf Thresher ein.

„Spaß! Mehr als das, mein lieber Freund. Ich will Ihnen ein Geständniß machen", rief Spitzer, indem er nach Seemannsart David kräftig auf die Schulter klopfte. „Ich befinde mich gerade in der Laune, Geständnisse zu machen. Also hören Sie: ich will Cope ärgern, er soll vor Wuth aus der Haut springen und den Verstand verlieren. Das ist vom ökonomischen Standpunkt ebenfalls ungesund gedacht, aber menschlich. Cope ist ein Schurke, mir macht's Spaß, und die armen Leute werden Nutzen davon ziehen. Die irdische Gerechtigkeit erfordet es schon, daß so ein Kerl zu Falle kommt! Sie geben mir doch recht, junger Mann?"

„O ja, aber mir scheint, daß die Natur hier die sociale Frage ohne künstliche Eingriffe lösen werde", entgegnete David traurig.

„Wie meinen Sie das?"

„Indem sie die ganze Einwohnerschaft aussterben läßt."

„Sie sind am Holzwege, mein Sohn! Die Leute sehen wohl erbärmlich elend aus, aber die Widerstandfähigkeit derer, die die Kindheit überlebt haben, ist geradezu erstaunlich, phänomenal! Sie sind ganz Knochen und Sehnen, haben nicht ein Loth unnützes Fleisch am Körper, auch keine Fettablagerungen, an Herzverfettung stirbt hier niemand, und die Bevölkerung nimmt zu, statt abzunehmen."

„Schauderhafte Zustände das! Dieselben würden den Philosophen, die die Frage erörtern, ob das Leben des Lebens werth sei, interessanten Stoff zu ihren Debatten liefern", sagte Thresher, gerade in dem Augenblicke, als Ebenezer Warp mit gebeugtem Rücken und Augen, aus denen der Hunger starrte, an ihnen vorbeiwankte. Er sah den Fremden mit einem ernsten, anklagenden Blicke in's Gesicht und ging dann murmelnd weiter. Sie begegneten noch einer Anzahl solcher Jammergestalten. Aus den Mienen aller sprach Verzweiflung. Ihre Hoffnungslosigkeit schien so groß wie ihr Elend. Es schnürte David das Herz zusammen und er sagte sich im Stillen, daß er angesichts dieses Jammers ein recht armseliger Philanthrop sei, der keine Hilfe schaffen könne. Er athmete förmlich auf, als Herr Spitzer zum Aufbruch mahnte, wenn man nicht den Zug versäumen wolle.

Als sie die Bahnstation erreichten, bemerkte Thresher, daß sein Onkel Karten nach Bangor statt nach Holyhead löste, und machte ihn darauf aufmerksam.

„Es geschah nicht aus Versehen, mein Freund, sondern mit Absicht. Ich will Ihnen ein Geständniß machen. Es gehört zu meinen Absonderlichkeiten, daß ich beim Verlassen der Yacht meinem Kapitän nie sage, wo er mich finden kann, damit er es niemand verrathe. Haben Sie nicht bemerkt, daß ich sofort nach unserer Ankunft in Douglas einen Brief aufgab? In diesem theilte ich dem Kapitän mit, uns heute Abend in Bangor zu erwarten und am großen Landungsplatz um zehn Uhr ein Boot bereit zu halten."

Thresher lächelte belustigt, enthielt sich aber wohlweislich jeder Bemerkung. Während der Eisenbahnfahrt wurde der alte Herr wieder ganz heiter und gesprächig und ließ sich sogar zu der Bemerkung hinreißen:

„Wissen Sie, daß ich mich sehr freue, Sie als meinen Gast betrachten zu dürfen? Ihre Gesellschaft hat mich ungemein aufgeheitert."

„Ich fühle mich sehr verpflichtet, aber — — —"

„Nein, nein, nein, mein Freund, ich weiß, was Sie sagen wollten, aber die Verpflichtung ist ganz auf meiner Seite. Ich bin entzückt, denn Sie müssen wissen, daß ich bislang ein sehr zurückgezogenes Leben geführt habe. Die Einsamkeit fing an, mich zu bedrücken, und die Geschichte drohte eine schlechte Wendung zu nehmen. Ich habe auf meinen Yachtpartien viele nette Menschen gefunden, aber keinen, der mir ein solches Vergnügen bereitet hätte, wie Sie. Ich hoffe zuversichtlich, daß wir uns näher kennen lernen werden. Ja, noch viel näher", bemerkte er gedankenvoll.

Diese Bemerkung versetzte den jungen Mann in große Verlegenheit, und er fühlte sich abermals versucht, einzugestehen, bezwang sich aber wieder und sagte bloß:

„Ich fühle mich außerordentlich geschmeichelt, mein Herr, und theile Ihre Zuversicht."

„So ist's recht! Nun wollen wir aber den Gegenstand fallen lassen. Ich freue mich, daß Ihnen meine Unternehmung in Halesowen gefällt, und wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mit Rath und That dabei helfen wollten, eventuell zuweilen eine kleine Inspektionsreise dahin nicht scheuen würden." Dabei klopfte er Thresher freundschaftlich auf's Knie. Gegen Schluß der Reise drückte David seine Besorgniß darüber aus, ob die Briefe von Holyhead abgeholt worden seien.

„Ganz sicher. Auf meinen „Wilhelm" können Sie sich verlassen. Wilhelm erfüllt alle Aufträge pünktlich, und wenn wir unsere Post bei Ankunft an Bord der „Ueberraschung" nicht in unseren Kabinen vorfinden, muß etwas sehr ernstliches passirt sein."

Und Spitzer hatte recht. Die „Midge" wartete am Landungsplatz, und der Schooner lag weiter draußen zur Abfahrt bereit, denn es gehörte auch zu den Gewohnheiten des alten Herrn, nie eine Nacht in demselben Hafen vor Anker zu bleiben, wohin er seine Yacht bestellte. Da Windstille eingetreten war, leistete die „Midge" treffliche Dienste, indem sie die „Ueberraschung" in eine der geschützten Buchten bugsirte. David fand seine Briefe richtig in der Kabine vor, einer davon war von Eales, aber er beeilte sich nicht, ihn zu öffnen, sondern nahm erst ein Bad, kleidete sich um und begab sich dann in den Speisesalon. Während er auf seinen Thee wartete, erbrach er den Brief und begann zu lesen. Schon bei den ersten Zeilen bemächtigte sich seiner eine heftige Erregung. Eales schrieb:

„Lieber Freund! Leider muß ich Dir eine unangenehme Nachricht mittheilen, die Dich wahrscheinlich aufregen wird, aber Du mußt es erfahren. Du stehst nämlich im Verdacht, einen Doppelmord begangen zu haben, und die Polizei bewacht Deine Wohnung Tag und Nacht. Man beschuldigt Dich, Mary Yoiner und Frau Shilton, beide im Dienste des alten Fräuleins Wiscomb in Brighton, vergiftet zu haben. Alle Beweise deuten auf Deine Schuld — so wenigstens behaupten Polizei und Presse. Die ärztliche Untersuchung soll ergeben haben, daß beide Frauen durch ein chankaliartiges Gift ums Leben gekommen sind. Man hat in einem noch vorräthigen Ei, das sich in der Speisekammer befunden haben soll, zwei Körnchen desselben Giftes entdeckt. Die Nachforschungen Slades haben ergeben, daß Du in der Nacht vor dem räthselhaften Tod Marys wie ein Einbrecher ins Haus gedrungen seist, um die guten Eier gegen vergiftete auszutauschen, und zwar nicht in der Absicht, die beiden Dienstleute zu vergiften, sondern entweder Fräulein Wiscomb oder Frau Cope. Falls Miß Wiscomb, so seist Du von dem Wunsche beseelt gewesen, das alte Fräulein aus der Welt zu schaffen, damit Dein Onkel Louison um so sicherer in den Besitz des riesigen Tontinenvermögens gelange. Falls Cope, dann leitete Dich Rache, weil die schöne Dame einen anderen geheirathet hat als Dich. Der Verdacht lenkte sich auf Dich, weil ein Polizeimann Dich in jener verhängnißvollen Nacht gegen drei Uhr Morgens aus dem Hause kommen gesehen hatte, und weil Du seither aus Deiner Wohnung verschwunden bist, ohne zu hinterlassen, wo man Dich finden könnte.

Das sind die Daten, welche von den heutigen Blättern breitgetreten werden, und ich kann Dir nur rathen, gegen diese absurde Anklage energisch aufzutreten. Auf alle bei mir gestellten Anfragen über Deinen Verbleib habe ich geantwortet, daß ich nichts darüber wisse. Ich erwarte sehnsüchtig Deine bezüglichen Weisungen und verbleibe Dein getreuer

Josef Eales."

„P. S. Die Polizei bewacht auch meine Kanzlei und bemüht sich, meine Schreiber auszuforschen, und lauert meinem Postausträger auf. Ich werde also diesen Brief selber aufgeben, sobald ich sicher bin, nicht beobachtet zu werden."

Dieses Poststriptum gab David am meisten zu denken. Er folgerte daraus, daß sein Freund Vorsicht für nöthig halte. Ja, glaubte denn auch Eales, daß er sich verborgen halte? Das wäre doch zu ärgerlich. Er las den Brief ein zweites Mal sorgfältig durch und mußte sich eingestehen, daß er sich sehr beunruhigt fühle. Die rein zufällige Thatsache, daß er sich in jener Nacht wirklich in dem Hause des Fräuleins Wiscomb aufgehalten habe und daß er bei seinem Weggehen beobachtet worden war, konnte verhängnißvoll werden. Daß Eales die Geschichte nicht ernst auffaßte, wunderte ihn nicht; hatte doch der Freund von der Thatsache, die sie zu einer ernsten stempelte, keine Ahnung.

Herr Spitzer trat, in der Aussicht auf einen angenehmen Abend, seelenvergnügt in den Salon, blieb aber durch den besonderen Ausdruck in dem Gesicht seines jungen Freundes verdutzt vor diesem stehen.

„Ich habe soeben sehr unangenehme Mittheilungen erhalten," erklärte Thresher ernst. Durch Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft haben Sie sich ein Anrecht auf mein volles Vertrauen erworben, Herr Spitzer. Bitte, lesen Sie diesen Brief."

Der alte Herr nahm den Brief, faltete ihn zur Ueberraschung Davids, statt ihn zu lesen, sorgfältig zusammen und steckte ihn in die Brusttasche.

„Nach dem Abendessen wollen wir die Geschichte erörtern, mein Freund."

„Ich weiß aber nicht, ob ich unter den obwaltenden Umständen mit Ihnen soupiren darf," bemerkte David zögernd.

„Was? Nach einem Tag wie dem heutigen wollen Sie das Souper schwänzen! Nichts da!" rief der alte Herr. „Ich will Ihnen zwar nichts vorschreiben, aber ich weigere mich, vor dem Essen über ernste Dinge zu verhandeln, und rathe Ihnen, meinem Beispiel zu folgen. Mit leerem Magen sieht man alles viel schwärzer als mit einem vollen, junger Freund. Da ist übrigens Wilhelm auch schon mit den gebratenen Flundern, nehmen Sie Platz."

Thresher that wie ihm geheißen.

„So ist's recht," bemerkte Herr Spitzer, dann wandte er sich freundlich an Cheriton.

„Hattet Ihr günstiges Wetter, Wilhelm?"

„Ja wohl, mein Herr."

„Keinen Unfall?"

„Nein!"

„Das freut mich!" Dann machte er sich an die Vertilgung der Flunder, die er als seinen Lieblingsfisch bezeichnete, Thresher dabei im Stillen beobachtend, der kaum davon kostete. Seine gute Laune hielt bis zum Schluß des Soupers an, und als Cheriton eine Flasche eingekühlten Veuve Cliquot auftischte und auch das seinen Gast nicht heiter zu stimmen vermochte, begann er auf den Inhalt des Briefes neugierig zu werden, zog ihn bedächtig aus der Tasche, verabschiedete „Wilhelm" und sagte kopfschüttelnd:

„Jetzt können wir es wagen, uns mit dem Schreiben bekannt zu machen, aber das sage ich Ihnen, junger Freund, was es auch enthalten mag, ich werde nicht zugeben, daß es mich aus der Fassung bringe." Dabei schüttelte er das Schreiben feindselig. Dann setzte er seine Goldbrille auf und begann aufmerksam zu lesen. Als er den Brief beendet hatte, blickte er eine Weile sinnend vor sich hin, ehe er feierlich bemerkte:

„Ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen — höchst merkwürdig! Erlauben Sie, daß ich die Epistel noch einmal durchlese." Ohne Antwort abzuwarten, machte er sich's im Lehnstuhl bequem und las. Während der Lektüre verbreitete sich ein Ausdruck stillen Vergnügens über sein joviales Gesicht.

„Ah, jetzt wird der Anker ausgeworfen; ich muß auf Deck gehen, um zu sehen, wo wir uns befinden."

Er warf den Brief mit einer Gleichgiltigkeit auf den Tisch, als ob es sich um einen belanglosen Waschzettel handelte, und eilte hinaus. Dieses Benehmen seines Onkels rüttelte Thresher auf. Er durchmaß erregt den Salon, bis Louison in der besten Laune zurückkehrte und erklärte, daß sie ein prächtiges Plätzchen zum Ankern gefunden. Er befahl Cheriton, den Tisch abzuräumen und Whisky zu serviren, machte David glauben, daß er den Brief vergessen habe, und plauderte lustig über allerlei merkwürdige Ergebnisse. Dieses erstaunliche Benehmen seines Onkels war ein gutes Beruhigungsmittel für seine aufgeregten Nerven.

„So, mein Freund, schenken Sie ein, mir und sich! Wir wollen uns Muth zutrinken, ehe wir über diesen merkwürdigen Brief sprechen," sagte er schalkhaft, ehe er sein Glas leerte. „Ich kenne übrigens Ihren Freund Eales. Ein netter Herr, was?"

„Er ist sehr vertrauenswürdig."

„Sie wissen, daß ich auch den Schurken Cope kenne, was?"

„Ja."

„Aber ich kenne auch Fräulein Wiscomb, obgleich ich sie seit fast 50 Jahren nicht gesehen habe. Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, damals war sie ein bildhübsches, eitles Mädchen. Wir sind beide alt geworden. Aber wer sind die beiden Frauen, die Sie vergiftet haben sollen? Und wer ist dieser Herr Louison?"

Tresher blickte Herrn Spitzer prüfend an; als er sich von dessen ernster Miene überzeugt hatte, entgegnete er:

„Von der Existenz der beiden Frauen hatte ich bis heute keine Ahnung. Herr Louison ist mein Onkel, den ich nie gesehen habe."

„Was gedenken Sie in dieser Angelegenheit zu thun?"

„Da ich Ihre Gastfreundschaft genieße, haben Sie das Recht zu fragen, und es ist meine Pflicht, Ihnen zu antworten," entgegnete David mit Würde. „Ich weiß nicht, was ich von der Geschichte halten soll, aber das weiß ich, daß ich an die Polizeidirektion telegraphiren muß, um zu berichten, daß ich sobald als möglich in Scotland-Yard erscheinen werde."

„O nein, das werden Sie nicht thun! Sie sind hier ganz sicher. Wir wollen etwas besseres ausdenken. Sagten Sie vorhin nicht, daß Sie Ihren Onkel nie gesehen haben?"

„Ich stand nie in Verbindung mit ihm. Er wollte seine Einsamkeit bewahren, und ich fand es, obgleich ich sein nächster Verwandter bin, passend, seine Wünsche zu respektiren."

„Und ich sage Ihnen, daß Sie ihn gesehen haben und ihn ganz gut kennen."

„Vielleicht werden Sie mir auch sagen, wo und wann?" gab Tresher ungläubig zurück.

„Hier, jetzt, mein Junge!" rief der alte Herr lachend und faßte seinen Neffen bei der Hand.

„Ich bin Dein Onkel Louison, aber nur, wenn ich in London bin, auf Reisen heiße ich Spitzer. Weißt Du, daß Du mein Herz im Sturm erobert hast? Wir wollen auch weiter Freunde, gute Kameraden und Schiffsgenossen sein, und da Du in diese alberne Geschichte durch mich verwickelt wurdest, will ich Dir auch zur Seite stehen und Dich aus der Patsche ziehen. Um das thun zu können, mußt Du mir aber alles, was Du weißt, berichten, damit wir sofort einen Kriegsplan aushecken."

Tresher befand sich in großer Verlegenheit; er vermochte es nicht über sich zu bringen, seinem Onkel zu gestehen, daß er gewußt habe, wer er sei; aber ebenso wenig, ihn weiter zu betrügen und Erstaunen zu heucheln. Er griff also bloß nach der Hand des alten Herrn, drückte sie herzlich und sagte:

„Ich freue mich, das aus Deinem Munde zu hören. Als ich Nachricht erhielt, daß man Dich entführt habe, konnte ich das zwar nicht recht glauben; als ich aber nichts weiteres über Deinen Verbleib erfahren konnte, war ich doch recht besorgt und freue mich um so mehr, Dich wohl und munter zu finden, lieber Onkel!"

„Nimm Dir an meinem Verschwinden ein Beispiel und laß die Polizei einstweilen noch zappeln. Ich werde Dich nach London bringen, da es nöthig ist, daß Du mit Eales Rücksprache nimmst; aber niemand anders als er wird Dich zu Gesichte bekommen, dafür stehe ich Dir gut. Am nächsten Morgen stechen wir wieder in See — wenn Du willst."

„Ich würde es vorziehen, mich sofort bei der Polizei zu melden, bin aber bereit, mich Deinem Rathe unterzuordnen."

„Das sollst Du auch nicht bereuen, mein Junge! Aber jetzt heißt es sofort handeln." Dabei drückte er auf die Klingel, Cheriton erschien, mußte Papier, Feder und Tinte herbeischaffen und nach Diktat Folgendes schreiben: „An Herrn Josef Eales, London. — Postamt Milford. Mein Herr! Ich bitte Sie, mir unter obiger Adresse sofort mitzutheilen, ob Maida Lodge noch von der Polizei bewacht wird und an welchen Stellen. Sie können am Tage nach Empfang Ihrer Antwort wieder Bericht von mir erwarten. Ihr hochachtungsvoll Wilhelm Cheriton."

„Wilhelm, der Brief muß heute Nacht irgendwo aufgegeben werden," befahl Louison.

Cheriton winkte.

„Herr Tresher ist mein lieber Neffe; er weiß, wer ich bin, aber vor der Welt bleibe ich noch immer Spitzer; merk' Dir das, Wilhelm."

Cheriton nickte wieder und zwinkerte vergnügt mit den Augen, als ob er sich freute, einen Mitwisser des Geheimnisses von Maida Lodge bekommen zu haben.

22.

Isabella wäre in großer Angst um Thresher gewesen, wenn sie nicht zu gleicher Zeit ein furchtbares Unglück betroffen hätte, das ihr ganzes Sein in Anspruch nahm. Ihre fluchtartige Abreise aus Brighton wurde durch die plötzliche Erkrankung ihrer angebeteten Mutter veranlaßt. Die Aermste starb auch, trotz der aufopferndsten Pflege ihrer Tochter, nach drei Wochen an den Folgen einer schweren Lungenentzündung. Isabella kümmerte sich, während sie am Krankenlager ihrer Mutter weilte, nicht um die Außenwelt. Ihrer leidenschaftlichen Natur entsprechend, gab sie sich voll und ganz der übernommenen Pflege hin und hatte für nichts anderes unter der Sonne Interesse. So kam es, daß sie von den Anklagen, die gegen Thresher erhoben wurden, keine Ahnung hatte, da sie in den langen, langen drei Wochen keine Zeitung zu Gesicht bekam. Ihr Vater hütete sich, in ihrer Gegenwart den Namen Threshers zu erwähnen, und Lady Arabella, die ihre „liebe Frau Cope" auch ins Elternhaus begleitet hatte, um ihr in der schweren Zeit zur Seite zu stehen, „wie es sich für eine gute Freundin ziemte", mochte ihre besonderen Gründe haben, die „unliebsame Geschichte" unerwähnt zu lassen.

Die unglückliche, schwache Mutter starb sanft in den Armen ihrer starken, muthigen Tochter. Ihr ward nun die Ruhe, nach der sie sich seit Jahren gesehnt, zu theil, und Isabella wußte, als sie der stillen Dulderin für immer die Augen zudrückte, daß damit das letzte Band gerissen war, welches sie ans Elternhaus knüpfte, daß sie fortan ganz allein in der Welt stehen würde und sich ihr künftiges Schicksal selbst bereiten müsse. Sie war im Innersten erschüttert, aber keine Thräne netzte ihr Auge. Der Geist ihres vergangenen Lebens verließ sie mit dem einzigen schweren Seufzer, der sich ihrem gepreßten Herzen entrang, und machte einem drohend-finstern Ausdruck Platz, der sich über ihr Gesicht lagerte; sie schwelgte in ihrem Zorn, weil sie fühlte, daß das Leben ihrer Mutter ein verpfuschtes gewesen und der heuchlerischen Vernachlässigung und dem brutalen Egoismus des Vaters geopfert worden war. O, dieser gute Vater, Philanthrop und Beschützer der Unterdrückten, benahm sich wie ein treuer Gatte, ein Mustergatte! Er weinte sogar bittere Thränen, wenn er sich beobachtet sah, erzählte jedem, der es hören wollte, von den Tugenden „seiner geliebten, unvergeßlichen" Klara und forderte das Mitleid der Welt für seinen unersetzlichen Verlust heraus, den er „nie und nimmer verschmerzen" werde. Diese Krokodilsthränen empörten Isabella geradezu, die die Bemerkung machte, daß ihr Vater sich dabei eines gesunden Appetits erfreute und es vermied, mit ihr allein zusammen zu treffen. Herr Crawley Foyle, Chef der Firma Schrieber und Compagnie, sorgte, wie es sich für einen zärtlichen Gatten und für ein Parlamentsmitglied schickte, für ein sehr schönes Begräbniß. Da er nur wenige Freunde und Verwandte besaß, lud er auch Capitän Joybell ein, als Leidtragender daran theilzunehmen. Milton, der alte Buchhalter erhielt den Befehl, sich pünktlich im Trauerhause einzufinden, um aber sofort nach dem Begräbniß wieder im Bureau zu erscheinen. Es paßte in den Kram Josua Copes, von Halesowen hereinzukommen und sich als Schwiegersohn dem Trauerzug anzuschließen. Foyle's Wehklagen wurden dadurch gedämpft, denn Cope hatte ihn in der letzten Zeit hart bedrängt, und er ahnte auch für die Zukunft nichts Gutes. Schrieber u. Co. litten unter den kaufmännischen Kniffen, die Cope durch andere ausführen ließ. Foyle senior saß so ziemlich auf dem Trockenen, und auch Arthur zehrte bereits von dem Rest seines Ringgewinnes. Er hatte wieder zu desperaten Mitteln greifen müssen, um sich über Wasser zu halten, und verbrachte infolge dessen viele schlaflose Nächte. Vater und Sohn befanden sich in einer Zwickmühle und scheuten das Alleinsein, noch mehr eine gegenseitige Aussprache, am meisten aber eine geschäftliche Unterredung mit Cope. So wenig sie sonst übereinstimmten — diese zu hintertreiben, bemühten sie sich mit vereinten Kräften. Um eine unliebsame Scene während des Gabelfrühstücks zu verhindern, das nach dem Begräbniß gemeinsam eingenommen werden sollte, lud Foyle Kapitän Joybell ein, der sich durch diese Auszeichnung des Großkapitals sehr geehrt fühlte. Aber Foyle hatte die Rechnung ohne den Wirth, d. h. ohne die Bosheit seines erwählten Schwiegersohnes, gemacht. Die Mahlzeit wurde ziemlich schweigsam eingenommen, denn Niemand war in der Stimmung, ein Gespräch aufrecht zu erhalten. Cope, der seine Frau zum erstenmal sah, seit er nach jenem denkwürdigen Diner mit seinen Freunden sich nach Halesowen flüchtete, bemerkte kurz vor Schluß des Mahles in seiner bissigen, kühlen Weise:

„Du, Foyle, ich glaube, wir können uns beglückwünschen, diesen David Thresher beizeiten losgeworden zu sein — wie?!" Dabei schielte er verstohlen nach Isabella hinüber, die stumm und kalt wie eine Marmorstatue dasaß.

„O ja," entgegnete der Abgeordnete von Buckton nervös und richtete ängstliche Blicke auf Isabella.

„Das wäre eine nette Sache für die Firma Schrieber u. Co. gewesen, mit einem Mörder zu thun zu haben! Was?!" rief Cope.

Isabella fuhr zusammen und warf ihrem Titular-Gatten einen zornigen, strengen Blick zu. Ihr Vater, der ihre Unruhe bemerkte, suchte Cope abzulenken, indem er sagte:

„Aber, mein lieber Cope, bedenke doch, daß Joybell sein Verwandter ist!"

„Verwandter!" schnarrte Cope. „Man verleugnet ganz gern die Verwandschaft mit einem Doppelmörder! Hab' ich recht, Kapitän?"

„Dieser Ausgestoßene! Dieser Auswurf der Menschheit ist nicht mehr mein Verwandter," rief der Kapitän mit Emphase. Aber kaum waren diese Worte seinen Lippen entschlüpft, als er sich vor den drohenden Blicken der jungen Frau wie ein geschlagener Hund duckte.

„Haben sich die beiden Herren noch nicht genügend in Bosheiten erschöpft?" fragte sie höhnisch.

„Aber, meine Liebe, bedenke doch die Situation," mahnte der Vater.

„Haben diese Herren die Situation bedacht? Hast Du sie etwa bedacht?"

„Tochter, Tochter, das ist ja unziemlich! Vergiß nicht, daß wir heute Deine Mutter begraben haben!" rief Foyle pathetisch.

„Unziemlich? Kann Deine Heuchelei nicht einmal einen einzigen Tag lang der Reue Platz machen? Bist Du noch immer der ergebene Sklave dieses bösen Menschen, den Du meinen Gatten nennst?" brauste sie auf.

Foyle blieb sprachlos. Er hatte niemals dem Zorn seiner Tochter Stand halten können und fühlte, daß ein Sturm losgebrochen sei, der ihn zu überwältigen drohte. Cope kam ihm jedoch zu Hilfe:

„Frau Cope, pflegen Sie Verbrecher immer mit solcher Wärme zu vertheidigen?" fragte er bissig.

„Schweigen Sie! Sie wissen am besten, daß er es nicht ist!" herrschte sie ihn an.

„Die Polizei ist anderer Meinung, Madame," schrie Cope, der seine Ruhe zu verlieren begann.

„Dann belehren Sie sie eines besseren," gab sie bedeutungsvoll zur Antwort.

Cope schöpfte Verdacht, daß sie etwas wisse. Er warf ihr einen bösen Blick zu und machte sich mit Eifer an die Vertilgung einer Banane. Mit dem letzten Bissen kam er zu dem Schluß, daß nur die Liebe zu Thresher und ihr erregter Zustand ihre Bemerkungen veranlaßt hatten und nicht die Kenntniß von Thatsachen. Dies beruhigte ihn sehr. Eine peinliche Stille herrschte am Tische, die ein bis zwei Minuten dauerte und den Abgeordneten sehr bedrückte. Mit sichtlicher Anstrengung schob er seinen Stuhl zurück und sagte im sanftesten Tone, als ob nichts geschehen wäre:

„Meine Herrschaften, Sie müssen mich entschuldigen, aber ich habe für zwei Uhr eine wichtige Besprechung mit meinem Rechtsanwalt, und ich kann den alten Herrn nicht warten lassen. Ich werde bald zurück sein."

Er verließ mit einer der Situation angepaßten Feierlichkeit das Speisezimmer, und sein Sohn befolgte sofort sein Beispiel, da auch ihm die Luft zu schwül geworden war. Die Schicklichkeit erforderte, daß auch Joybell sich empfahl.

Die beiden Damen erhoben sich gleichzeitig; mit einem plötzlichen Anfall von Artigkeit sprang Cope zur Thür, um sie zu öffnen und wußte es so einzurichten, daß Lady Arabella zuerst hinausging. Dann schlug er die Thür heftig zu, stemmte den Rücken dagegen und zischte Isabella mit verbissener Wuth zu:

„Was dachten Sie sich dabei, als Sie mir riethen, die Polizei bezüglich Threshers eines besseren zu belehren?"

„Machen Sie mir Platz! Wie wagen Sie es, mir so zu begegnen?" lautete ihre Antwort.

„Sie haben sich mit ihm gegen mich verschworen," rief er, die Fassung vollends verlierend, außer sich.

„Machen Sie Platz!" wiederholte Isabella energisch.

„Josua Cope rührte sich nicht vom Fleck, sondern musterte das schöne Weib mit giftigen Blicken. Lady Arabella, die an der Thür gelauscht hatte, stieß diese plötzlich auf, so daß Cope zurücktaumelte.

„Haben Sie die Güte, Lady Arabella, meinen Vater zurückzurufen," sagte Isabella, als sich ihre Gesellschafterin den Eintritt erzwang. „Rufen Sie, bitte, die ganze Gesellschaft zurück!"

„Es gelang Lady Arabella, den Hausherrn und seine Satelliten noch auf der Treppe zu erwischen. Sie konnten sich dem Wunsch Isabella's nicht entziehen und kehrten mit sauren Mienen in den Speisesaal zurück, bevor Cope noch Zeit gefunden hatte, einen Entschluß zu fassen, was er thun sollte. Er starrte Isabella mit funkelnden Raubthieraugen an.

„Herr Foyle, Sie sind hier der Hausherr! Dieser Mann hat die Unverschämtheit, mir den Weg zu versperren; machen Sie mir Platz, damit ich hinauskann."

„Meine Liebe, Du solltest nicht vergessen ..." stotterte Foyle.

„Was?" unterbrach ihn seine Tochter. „Daß Sie mir den elenden Streich gespielt haben, mich durch Hinterlist zu bewegen, diesem Scheusal meine Hand zu reichen? O, das werde ich gewiß nicht vergessen ..."

„Das ist nicht die Stunde für Reminiszenzen. Denk an Deine Mutter!"

„Ich denke an sie und danke Gott, daß ich die Aermste nicht mehr gegen Ihre maßlose Selbstsucht zu schützen brauche! Jetzt lebe ich für die Lebenden und nicht für die Todten und ich befehle Ihnen noch einmal, mir Platz zu machen!"

„Haben Sie gehört? Sie will zu Thresher gehen; sie selbst hat's gestanden, aber sie soll's nur wagen!" drohte Cope.

„Lassen Sie mich durch," rief Isabella, den Alten zur Seite schiebend. „Ich werde wagen, was ich will und was meine Ehre mir gebietet. Ihre Bosheit wird mich nicht daran hindern, einem Freunde zu helfen, wenn ich kann. Sollte David Thresher meine Hilfe benöthigen und ich werde wissen, wo er ist, dann werde ich ihm helfen! Sie alle sollen es wissen, daß ich bis zu diesem Augenblick nicht geahnt habe, wie innig ich ihn liebe und wie sehr ich diesen Menschen hasse, dessen Namen ich führe!"

23.

Die Privatdetektivbureaux bilden einen unnatürlichen Auswuchs unserer modernen Kultur, ein Ergebniß der conventionellen Gesetzgebung, Werkzeuge des Verdachts, Schmarotzer der Eifersucht. Die Thatsache, daß Josua Cope seine Zuflucht zu einer solchen Agentur nahm, wirft ein grelles Licht auf seinen damaligen Seelenzustand. Er traute seiner eigenen Schlauheit und Findigkeit nicht mehr, seine Frau hatte ihm den Meister gezeigt, aber Josua Cope war nicht der Mensch, um gleich bei der ersten Niederlage die Flinte ins Korn zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein schwerer Unfall trug sich in Manchester (England) während eines Box- und Fechtturniers zu, das in einem der größten Lokale der Stadt abgehalten wurde. Während der Kampf in vollem Gange war, stürzte plötzlich das Podium ein, auf dem sich die Gegner maßen. Die Kampftheilnehmer sowie mehr als 200 Zuschauer wurden in die Tiefe mitgerissen. Viele der Verunglückten erlitten schwere Verletzungen bei dem Sturz.

Atlantic

Dampfschiffs-Agentur.

Wir bewilligen Kredit bei Schiffskarten von und nach allen Teilen der Welt. Wir vertreten alle britischen, canadischen, deutschen und skandinavischen Linien, deren Schiffe die Verbindung mit allen Häfen Canadas und der Ver. Staaten aufrecht erhalten.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an

H. M. Tait
General-Agent
Room 107 - - - C. P. R. Depot
Winnipeg, Man.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr eine ständige Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen